

GÜ N T E R B A A D T E

Glaube — Veränderungsstrategie — Klassenkampf

Zu einem Programmentwurf der Internationalen Katholischen Bauern- und Landjugendbewegung (MIJARC)*

Wenn im folgenden der Versuch unternommen wird, den Programmentwurf »Basisэлеmente zur Neuorientierung« der Internationalen Katholischen Bauern- und Landjugendbewegung aus dem Jahr 1971 zu erörtern, so soll dies in der Weise geschehen, daß, ausgehend von seiner immanenten Relevanz, die sozio-ökonomischen, ethischen und politisch-theologischen Implikationen und Konsequenzen des Dokuments in einigen wesentlichen Punkten verdeutlicht werden¹.

* Die Entstehungsgeschichte des vorliegenden Dokuments wurde im Einzelnen nicht weiter verfolgt. Die Konzeption des Programmentwurfs dürfte im Rahmen eines »Europäischen Seminars« der Internationalen Katholischen Bauern- und Landjugendbewegung (MIJARC), das vom 19. April bis 2. Mai 1971 auf Burg Feuerstein abgehalten wurde, grundgelegt worden sein. (Vgl. »Presseschnelldienst« der KLJB vom 29. April 1971). Das gedankliche Substrat dieser Veranstaltung wurde anschließend vom »Europa-Sekretariat« in systematisierter Form unter dem Titel »Basisэлеmente zur Neuorientierung der Aktion – der Bewegung« vorgelegt bzw. in Umlauf gesetzt. Die faktische Bedeutung und den verbandspolitischen Stellenwert des Papiers genauer zu veranschlagen, ist dem Außenstehenden schwer möglich – ein, zugegeben, nicht unerhebliches Manko hinsichtlich der Beurteilung eines Programmentwurfs, der auf seinen konkreten Vollzug hin angelegt ist. Soviel wird man jedoch festhalten können, daß das Konzept einer totalen Gesellschaftsveränderung, wie es in den »Basisэлеmenten« vertreten wird, nicht nur das zufällige Ergebnis eines Seminars reflektiert, sondern vielmehr als Teil eines gedanklichen Spektrums mit internationalem Zuschnitt anzusehen ist. So gelangt man etwa in dem Strategiepapier »Ottawa 70«, das von der »Weltequipe« herausgegeben wurde und worin Richtlinien konkretisiert werden, die die Generalversammlung des MIJARC im Jahr 1970 in Ottawa aufgestellt hatte, zu einer ganz ähnlichen Zielsetzung. – Der Programmentwurf wurde in der Form eines hektographierten Manuskripts benutzt. Die Diktion ist stellenweise etwas schweifend und stark von Romanismen durchsetzt. Im folgenden wird das Dokument durchgehend unter der Abkürzung BE (= »Basisэлеmente«) zitiert.

¹ Die Annahme, Ablehnung oder Modifikation eines Programmentwurfs ist primär eine verbandspolitische Entscheidung. Demgegenüber sind die folgenden Überlegungen eher von einem theoretischen oder, wenn man will, exemplarischen Interesse bestimmt. Daß dabei der Erfahrungshorizont west- bzw. mitteleuropäischer Industriegesellschaften maßgeblich war, sei eigens betont.

Dem Entwurf liegt ein Bauprinzip zugrunde, das ihm eine bemerkenswerte Geschlossenheit verleiht. Es resultiert aus einer engen Verschränkung von »Analyse«, »Strategie«, »Pädagogik« und »Aktion«, wobei man wechselweise das eine aus dem andern hervorgehen läßt. Das heißt, die »Analyse« mündet in die »Aktion«, wie die »Aktion« ihrerseits zur Verifikation und Fortentwicklung der »Analyse« dient. Demnach gilt, daß nur anhand einer umfassend konzipierten »Analyse der Gesellschaft« die Neubestimmung der Handlungsziele der Landjugendbewegung vorgenommen werden kann.

Demgemäß werden im Kapitel I (»Zur Analyse der Gesellschaft«) das Begriffsinstrumentarium und die sozio-ökonomischen Wertungsmuster sozusagen handgreiflich bereitgestellt². Danach folgt ein Abschnitt (II) über die »Strategie der Veränderung«. In einem dritten Teil wird die theologische Dimension der bis dahin entworfenen Programmatik formuliert. Oder, wie man es in den BE ausdrückt: »Das Engagement für die Befreiung der Menschen auf dem Gebiet ihrer Beziehungen zum Glauben und zur Kirche«. In einem Schlußabschnitt werden dann die Überlegungen »zur Neuorientierung der Bewegung« zusammengefaßt.

Die Fragen, anhand deren die BE diskutiert werden sollen, lassen sich etwa folgendermaßen präzisieren: Inwieweit handelt es sich bei den im Kapitel I präsentierten Begriffen um heuristische Vorgriffe? Welche wertbezogenen, axiomatischen Positionen werden bei der »Analyse« vorausgesetzt³? Weiterhin, welche Beurteilungskriterien und Bewertungsmaßstäbe werden auf die in ihrer Fundamentallegitimation und funktionalen Bestimmung dermaßen verschiedenartigen Teilkomplexe wie Familie, Schule, Kirche, Militär, Polizei, Staat angewandt⁴? Worin bestehen die handlungsnormierenden Konsequenzen des analytischen Befunds? Und schließlich – dies ist die theologische und politische Kernfrage: Wie ist es möglich, daß man sich, wie es in den BE geschieht, auf die beispiellose Vorbildhaftigkeit Jesu Christi und die handlungsmotivierende Kraft des Glaubens beruft und gleichzeitig den Klassenkampf und eine radikale Veränderungsstrategie propagiert?

Vielleicht könnte man hier sogleich einwenden, daß die eine oder andere dieser Fragen einen Beurteilungsmaßstab impliziere, der weniger einem

² Dem geht eine Art Lagebeurteilung über die »Widersprüche in der Bewegung« voraus.

³ Es gibt keine »voraussetzungslose« Wissenschaft. Allerdings vermag Wissenschaft eher zu sagen, was wir können, als was wir sollen (*Max Webers* Unterscheidung). Dies auch im Hinblick auf das Weitere.

⁴ BE, S. 10 ff. Im folgenden interessiert fast ausschließlich die Sicht der Kirche.

Aktionsprogramm als etwa einem praktischen Diskurs angemessen sei. Nun, dem wäre zu entgegenen, daß mit dem Verweis auf die nicht-theoretische, aktionistische Form der Verifikation der auf »wahre« Erkenntnis bezogene Anspruch der BE ja nicht zur Nebensache erklärt, sondern gerade hervorgekehrt wird. Die »Analyse« so ernst zu nehmen, wie sie es verdient, verhindert freilich nicht, zu sehen, daß es in den BE eine Reihe von »Sach«-Aussagen gibt, denen im vorliegenden Argumentationszusammenhang eine überwiegend instrumentale Funktion zugesprochen werden muß.

I. INFRASTRUKTUR – SUPRASTRUKTUR

Was die Analyse der »kapitalistischen Gesellschaft« angeht, so wird in den BE zunächst generell zwischen »Infrastruktur« und »Suprastruktur« unterschieden. Die »Infrastruktur«, heißt es, sei abhängig von der Produktionsform, die ihrerseits wieder die »Basis für das gesamte soziale Leben« bilde. In diesem Zusammenhang wird die folgenreiche Feststellung getroffen: »Der Platz, den ein Mensch im Produktionsprozeß einnimmt, ist für ihn in der Gesellschaft ausschlaggebend«⁵. Mit »Produktionsprozeß« ist die Güterproduktion und deren Warenaustausch gemeint. Der Rest, worunter praktisch das ganze Ensemble der gesellschaftlichen und politischen Institutionen zu verstehen ist, wird dem Begriff »Suprastruktur« subsumiert. Die beiden Grundbegriffe umschließen demnach Komplexe, die mit dem Marxschen »Basis«-»Überbau«-Schema nahezu identisch sind.

Daneben wird der »Prozeß der Sozialisierung«⁶ genannt. Darunter begreift man den gesamten Verlauf »der Integration eines Menschen in die Gesellschaft«⁷. Wer allerdings erwartet, daß dieser Integrationsvorgang zumindest in Umrissen deskriptiv oder wertdifferenzierend entfaltet würde, wird enttäuscht, da ihm lediglich die pedantische Definition vorgesetzt wird: Der »Prozeß der Sozialisierung« bezeichne den Weg, auf dem der »Mensch« sich die »Hauptwerte« aneigne, die stets diejenigen der an der Macht befindlichen Klasse seien und damit zugleich die wohlverstandenen Interessen der Herrschenden reflektierten.

⁵ BE, S. 7.

⁶ Sprachüblich: Sozialisation.

⁷ BE, S. 7.

Demnach läßt man hinsichtlich des Dispositions- bzw. Identifizierungsspielraums die Vorstellung eines makabren Mechanismus erstehen: Das Individuum werde einerseits in das Prokustesbett der Institutionen eingespannt, andererseits von deren Normen indoktriniert und werde sogleich unweigerlich von gesellschaftlichen Sanktionen getroffen, wenn es gegen seinen desolaten Zustand rebelliert. Der Zangengriff der Institutionen sei unentrinnbar. Sei es, daß er von »unten«, von der Familie ausgeht – jenem »Muster der Hierarchie, der Autorität, des Besitzes«⁸ –, sei es, von »oben«, von seiten der legitimierte Gewalt, die der Staat ausübt.

Die Problematik besteht nach den BE nun nicht allein darin, daß der »Mensch« zum Opfer des institutionellen Zwanges wird, sondern vielmehr in der Tatsache, daß er seine »Gefangenschaft« nicht erkennt, ja sie im Grunde auch gar nicht erkennen kann. Die Ursache dafür sieht man in der herrschenden »Ideologie«. Die »Ideologie«, heißt es sinngemäß, kaschiere nicht nur die defiziente humane Befindlichkeit, sondern mache sie für die Betroffenen sogar noch annehmbar. Kurz, »Ideologie« bedeute »falsches Bewußtsein«, das die »bestehende Ungerechtigkeit« rechtfertige. Dies ungeachtet der Tatsache, daß ihr konkreter Inhalt in den einzelnen »kapitalistischen Ländern« verschieden sei.

Da nun »Ideologie«, »falsches Bewußtsein«, genuiner Bestandteil der kapitalistischen Systeme sei, sei es nicht möglich, sie (nur) mit den Mitteln der Aufklärung und Diskussion zu erledigen. Und hier gelangen die weitgehend abstrakten Gedankengänge zu einer nicht minder abstrakten, aber eminent »praktischen« Konsequenz, wenn es heißt: Die Zerstörung des »falschen Bewußtseins« könne nur im Zusammenhang mit einer »totalen Veränderung« der kapitalistischen Strukturen vor sich gehen.

Was schließlich zur Definition des Klassenbegriffs vorgeschlagen wird, ist irgendwie bekannt, zum Teil auch bedenkenswert. Die methodische Zurückhaltung aber wird sofort aufgegeben, wenn es darum geht, die Triebkräfte des »kapitalistischen Systems« unter dem Klassenaspekt näher zu bestimmen. Da heißt es: »Im kapitalistischen System bilden die Großkapitalisten den Kern der herrschenden Klasse«⁹. Mit dem Hinweis auf die »Großkapitalisten« wird in den BE das letztlich entscheidende Subjekt der ökonomischen Machtausübung dingfest ge-

⁸ BE, S. 11.

⁹ BE, S. 9.

macht¹⁰. Anders gesagt: Das Totum der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Machtfragen wird in der zugleich abstrakten und personalisierten Reduktionskategorie »Großkapitalisten« verdichtet und benannt.

Diese Benennung bedeutet, vielleicht gerade wegen ihrer augenscheinlichen Evidenz, nicht nur eine Simplifizierung, sondern auch eine Verharmlosung der existierenden Machtprobleme in komplexen Gesellschaften. Sei es im Hinblick auf das Eigengewicht und die Faktensetzende Macht der politischen Entscheidungsträger, sei es im Hinblick auf die Konkurrenz der Parteien, Verbände und Organisationen, sei es im Hinblick auf andere sublimen Formen intermediärer Machtausübung.

Daß schließlich unter einem derart sozio-ökonomischen Blickwinkel, etwa dem Problem der »institutionellen Pluralisierung der Macht« (*Schelsky*), daß verfassungsrechtlichen und verfassungspolitischen Grundfragen, wie der nach dem »richtigen« Verhältnis von Gewaltenteilung bzw. Gewaltenschränkung, oder der nach der Aufteilung und Begrenzung politischer Macht, oder der nach der Gestaltung demokratischer und parlamentarischer Entscheidungsprozesse nur Scheincharakter zugebilligt wird, wenn sie überhaupt wahrgenommen werden, liegt auf der Hand¹¹.

II. KIRCHE

Was die Kirche anbelangt, so wird sie, wie schon gesagt, dem mit »Suprastruktur« bezeichneten Institutionenverbund innerhalb des als »kapitalistisch« deklarierten Totalmodells eingefügt. Dies hat zur Folge, daß auch sie, und zwar ganz massiv, unter das allgemeine Ideologieverdikt fällt.

¹⁰ Im Bannkreis der großkapitalistischen Macht werden selbst die »landwirtschaftlichen Großunternehmer« zu gesellschaftlichen Randgruppen denaturiert. Das eigentliche Pendant zu den »Großkapitalisten«, den »Kern der beherrschten Klasse«, »bilden die Lohnempfänger, die direkt auf der Basis der Produktion den Mehrwert produzieren und nicht über die Produktionsmittel verfügen« (BE, S. 9).

¹¹ Dazu heißt es in den BE (S. 20): »Die parlamentarische Demokratie ist eine verfälschte, formelle und ausgehöhlte Demokratie. Der Wahlkampf wird nach den gleichen Regeln wie die Werbung geführt und beruht auf einer Manipulation der Massen, deren Mechanismen von jeder Partei gründlich studiert werden. Die Partei wird den Wahlkampf gewinnen, die über die größten finanziellen Mittel verfügt. Die herrschende Klasse stellt diese Mittel derjenigen Partei zur Verfügung, die die beste Garantie dafür bietet, daß sie die Modernisierung des kapitalistischen Systems fördern wird«.

Die »Kirche«, heißt es¹², predige die »Ordnung« und den »Frieden«, – aber »Konflikte« und »Gewalttätigkeiten« würden (weiter)bestehen; sie predige die »Brüderlichkeit«, – aber die Christen seien in »verschiedene Klassen« gespalten; sie predige »Gehorsam«, – aber die Existenz unterschiedlicher Interessenlagen könne nicht übersehen werden; sie predige den »Vorrang der ›geistigen Reichtümer‹« – mit der Folge, daß die Christen die »soziale Realität« als zweitrangig betrachteten und sich ihr anpassen würden. Selbst die Erziehung zu einem verantwortlichen Verhalten gegenüber den Mitmenschen, so behauptet man, sei nichts als eine verkappte Form der unkritischen gesellschaftlichen Integration. Schließlich, die Kirche setze sich zwar für die freie Meinungsäußerung ein, halte diese aber im eigenen Haus unter Kontrolle.

Was wird, so darf man fragen, mit dieser Gegenüberstellung eigentlich bezweckt? Will man die Kluft zwischen »Anspruch und Wirklichkeit« in der Kirche herausstellen? Daß hier einige »heiße« Punkte genannt werden, wird man nicht bestreiten. Entscheidend aber ist, daß dies auf dem Hintergrund einer umfassenden Negation der bestehenden kirchlichen Institution geschieht.

Das, was anschließend über die »Organisation der Kirche« gesagt wird, könnte in seiner Zuspitzung an ein Pamphlet aus der Zeit des Ablassstreits erinnern. Die Kirche wird in der Karikatur einer kapitalisierten Heilsanstalt gezeichnet.

Wohlgemerkt, die Betrachtungsweise hat Methode¹³. Zum einen dominiert der Machtstandpunkt; zum andern scheut man sich nicht, die Verfassung der kirchlichen Hierarchie unter Anwendung des Klassenschemas zu entzaubern, wenn man schreibt: Nur eine Minderheit könnte in ihr aufgrund ihres Ausbildungsprivilegs an die Macht gelangen. Diese Minderheit beherrsche und verbreite die Lehre; ihre Rolle als »dominierende Klasse« könne mit derjenigen der »herrschenden Klasse« im »kapitalistischen System« verglichen werden.

Hinzu kommt, daß man die vulgärökonomische Perspektive geradezu verabsolutiert, so daß selbst ihre Protagonisten, freilich ohne Gespür für die darin beschlossene Ironie, sich darüber wundern, wie weit man den Vergleich der »Kirche« mit der »kapitalistischen Gesellschaft« noch führen könne: »Für Geld kann man sich von Fasten und anderen

¹² BE, S. 15 f.

¹³ Damit kein Mißverständnis entsteht: Hier werden natürlich keine Einwände gegen die Legitimität der Anwendung religions-soziologischer Fragestellungen und Methoden auf die Struktur und Geschichte der Kirche erhoben; im Gegenteil, sie wird ausdrücklich bejaht.

lästigen Zwängen befreien, sich ein ›Kapital‹ an Gebeten vor und nach dem Tod sicherstellen«¹⁴. Und so geht es weiter.

Da die Kirche als Institution in das »kapitalistische System« integriert sei, sei sie auch dessen Lebensgesetz unterworfen. Sie sei an der »Ausbeutung der Arbeiterklasse« beteiligt, die sie andererseits zu verteidigen behaupte. Hier nun wirft man in den BE die Frage auf, ob nicht die Verteidigung eigener materieller Interessen der Grund dafür sei, »daß die Hierarchie der Kirche nie die wirklichen Ursachen der Übel, die sie beklagt und ablehnt beim Namen nennt, daß sie keine ernsthafte Analyse der sozialen Realität macht«¹⁵? Sei es denn nicht so, »daß sie (die Kirche) in der Praxis das kapitalistische System unterstützt« und dafür, aus Dankbarkeit, von der »herrschenden Klasse« das »Hausrecht« zugestanden erhält?

In diesem Zusammenhang folgt dann die eine scheinbar eindeutige Kausalität suggerierende, rhetorische Frage: »Warum steht übrigens die Arbeiterklasse abseits von der Institution Kirche«¹⁶?

Gemäß der auf »Veränderung durch Handeln« ausgerichteten Konzeption der BE begnügt man sich nicht damit, die »Kirche« theoretisch abzuqualifizieren, sondern gelangt zu dem Schluß: »In der jetzigen Form, das heißt als Stütze der herrschenden Klasse und als Bürge der Domination, muß sie (die Kirche) verschwinden«¹⁷. Die Kirche befinde sich in einer historisch einzigartigen Existenzkrise. Die Alternative könne daher nur lauten: Rückkehr zum »eigentlichen Auftrag«, »radikale Veränderung« – oder Untergang.

Nun, wie die Konturen der neuen Kirche aussehen sollen, zeichnet sich bisher aus einer sozio-ökonomisch verengten Betrachtungsweise und unter dem Aspekt eines grobschlächtigen Klassenantagonismus eindringlich ab.

III. KAPITALISTISCHE PRODUKTIONSART – AUSBEUTUNG – DOMINATION

Wenn feststeht, daß das unter dem Begriff »Suprastruktur« zusammengefaßte Institutionengefüge auf ganz anders gelagerte Abhängigkeits-

¹⁴ BE, S. 16.

¹⁵ Ebda.

¹⁶ BE, S. 17. Hinter dieser Frage steckt zweifellos ein echtes und schmerzliches Problem, das zum einen noch weiterer dringender Erforschung bedarf, zum anderen pastoralen Initiativen noch offensteht sowie noch manchen kirchlichen Lernprozeß erfordern dürfte. In der Fragestellung der BE wird jedoch das Verhältnis von Ursache und Wirkung eindimensional verzeichnet.

¹⁷ BE, S. 17.

verhältnisse verweist, so will man in den BE mit Hilfe einiger »Elemente zur Analyse der Gesellschaft« gleichsam den archimedischen Punkt des »kapitalistischen Systems« entdecken¹⁸.

Die Gesamtheit der »Produktionsbeziehungen« wird als eine Funktion der Besitzverteilung an »Produktivkräften« aufgefaßt und von daher das Schema der »herrschenden« und »beherrschten« Klasse bestimmt. Die »kapitalistische Produktionsart« sei durch den Gegensatz zwischen Produktionsmittelbesitzern und Lohnarbeitern gekennzeichnet; der Ausdruck dieses Interessenkonflikts sei der »Klassenkampf«. Der »Kapitalist« konfisziere den vom Arbeiter geschaffenen Mehrwert; er beute ihn also aus. Ja mehr: In der selbtherrlichen Verfügung der »herrschenden Klasse« über die Verwendung der Arbeitskraft enthülle sich geradezu der »Ursprung der Domination«.

Was soll man zu derartigen Gedankengängen sagen? Dies voraus: Sie haben einen derart hohen Generalisierungsgrad, daß sowohl eine einschränkende oder ablehnende als auch zustimmende Kritik schwerfällt¹⁹. Nun geben/gibt die/der Verfasser der BE selbst zu bedenken, daß man die »Analyse« zwangsläufig vereinfacht habe. Dagegen wäre im Hinblick auf den vorwiegend handlungsorientierenden Zweck des Programmentwurfs auch wenig einzuwenden, wenn man nicht gleichzeitig an der Behauptung – nach Art einer unwiderleglichen Erkenntnis – festhielte, daß »selbst in einer sehr entwickelten Gesellschaft (. . .) die Hauptelemente der kapitalistischen Produktionsart die gleichen« blieben. Damit, darf man schließen, steht eigentlich das, was Ergebnis der »Analyse« sein sollte, schon von Anfang an fest. Anders gesagt: Die »hypothetischen« Voraussetzungen der »Analyse« läßt man vom empirischen Befund nicht mehr in Frage stellen. In aller Kürze soll demgegenüber an zwei Beispielen, nämlich an der Auffassung vom Mehrwert²⁰ und an der Kapitalismus- bzw. Kolonialismusdeutung, die Mehrdimensionalität und Interdependenz sozio-ökonomischer Vorgänge und Bewertungsmöglichkeiten erörtert werden. Dabei in die Rolle eines Beckmessers zu verfallen, liegt uns fern; vielmehr lassen wir uns von der Überlegung leiten, daß man aufgrund anderer Problemstellungen auch andere Handlungsalternativen erschließen kann.

¹⁸ BE, S. 21 ff.

¹⁹ Letzteres gilt vor allem hinsichtlich der in diesem Zusammenhang geäußerten Bedenken gegenüber einer vom »Kapitalismus« rücksichtslos forcierten Unternehmenskonzentration und gegenüber dem Fehlen einer wirksamen Kontrolle multinationaler Gesellschaften.

²⁰ Hierbei handelt es sich um die gängige Simplifikation der *Marx'schen* Wertlehre.

Die Grundschwierigkeit im Umgang mit dem Mehrwertbegriff rührt daher – *Watrin* weist darauf hin²¹ –, daß ihm die »Operationalität« fehlt, daß also individuelle oder schichtenspezifische Ausbeutung sich nicht messen läßt²², was ja immerhin im Kontext der vielfältigen Formen menschlicher Arbeit, der Innovationen und Interaktionen, die im Zusammenwirken mit einer Fülle technischer, wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und politischer Faktoren die Funktionsweise der modernen Industriegesellschaften bestimmen, zu leisten wäre.

Davon abgesehen, ist es merkwürdig genug, daß man in den BE mit dem an das Mehrwerttheorem gekoppelten Ausbeutungsverdikt völlig einseitig nur die »kapitalistische Produktionsart« treffen will, während man großzügig »übersieht«, daß vergleichbare Probleme in den »sozialistischen« Systemen mit zentraler Verwaltungswirtschaft subkutan und in teilweise verschärfter staatlicher Form vorhanden sind.

In diesem Zusammenhang gilt es auch zu bedenken: Wenn man die Lehre vom Mehrwert in Verbindung mit der Ausbeutungstheorie aufgibt, entfällt damit ein faktisches Argument, das die moralische Kritik am Kapitalismus so plausibel zu fundieren scheint²³. Darauf will man in den BE keineswegs verzichten. Dieser Eindruck jedenfalls drängt sich auf, wenn man die »Überlegungen über die Entwicklung des Klassenkampfes«²⁴ unvoreingenommen auf sich wirken läßt.

Da steht zum Beispiel: »Die Entwicklung in den Ursprungsländern des Kapitalismus« sei auf »Diebstahl und Ausbeutung« zurückzuführen. Dabei legt man ein »Ausbeutungsmodell« zugrunde, das auf der Unterscheidung von »Metropolen« und »Randgebieten« basiert. Danach hätten Städte wie etwa Venedig, Florenz und Hamburg durch die Ausbeutung ihrer angrenzenden Regionen die Grundlage ihres Aufstiegs geschaffen. In der Epoche der Kolonisation hätte man diese Form der Ausbeutung geradezu institutionalisiert. Demgemäß wird die »Reaktion« auf seiten der Unterdrückten interpretiert: Die »sozialistischen

²¹ *Christian Watrin*, Das Elend des Begriffes »Spätkapitalismus«, in: Frankfurter Hefte 6 (1971), S. 446 f.

²² Ähnlich hat jüngst auch *Oswald von Nell-Breuning* hervorgehoben, daß *Marx* »auf die Frage, was er letztlich unter Wert und Mehrwert« verstehe, »uns eine begrifflich klare, jeden Zweifel ausschließende Antwort schuldig geblieben« sei (Der Arbeitswertlehre zum Gedächtnis, in: Stimmen der Zeit 9 [1973], S. 612). Der von *Marx* benutzte Begriff der »gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit«, auf den es entscheidend ankomme, sei »metaökonomisch« (S. 616). Oder an anderer Stelle in zugespitzter Formulierung: »Wert- und Mehrwertlehre mögen sehr interessante Theoreme sein, sind aber weder verifizierbar noch falsifizierbar« (S. 611).

²³ So *Watrin*, ebd., S. 446.

Revolutionen«²⁵ werden nicht – so die Auffassung der »Bürgerlichen« – aus einem »Zufall« erklärt, sondern sie werden als »Ausdruck des unvermeidlichen Kampfes« der Ausgebeuteten mit dem Stigma der geschichtlichen Notwendigkeit versehen.

Was die angeführten »Tatsachen« betrifft, so dienen sie eher der Illustration eines unsittlichen Verhaltens als daß sie Quelle von Schlußfolgerungen sind. Gewiß, man wird die Abfassung eines Programmentwurfs nicht mit Historiographie verwechseln dürfen. Auf der anderen Seite aber stellt sich die Frage, ob und inwieweit der Zweck eines Aktionsprogramms im Plakatieren moralischer Entwürfe besteht, jedenfalls in der ausgeprägten Form, wie es hinsichtlich der kolonialen und imperialen Epoche in den BE der Fall ist.

Dies festzustellen, bedeutet keineswegs, den Kolonialismus und Imperialismus global verteidigen zu wollen – und dies ex post. Vielmehr wird die schwerwiegende politisch-ethische Dimension dieses weltweiten Ausgreifens der europäischen Großmächte ausdrücklich betont. Eine Schwarz-Weiß-Malerei führt hier jedoch nicht weiter. Wäre es einerseits verfehlt, den politisch und ökonomisch »repressiven« Charakter der Kolonialherrschaft zu ignorieren, so verfielen man andererseits einer »romantischen Illusion«, wenn man glaubte, daß die Entkolonisierung sich wie eine »Woge der Freiheit« über die betroffenen Völker ergossen hätte²⁶. Trifft aus der Distanz vielleicht nicht eher jenes positive Diktum eines afrikanischen Wissenschaftlers zu, daß nämlich der Kolonialismus »the most important liberating factor« gewesen sei, den die »afrikanische Seele« erfahren habe²⁷?

In den BE zeigt man jedoch für derart historisch komplexe Verläufe und Bewertungsmöglichkeiten wenig Sinn. So hält man an der Vorstellung, einer Verschwörungstheorie, fest, daß die »herrschende Klasse« sich global sozusagen in geheimer Absprache zur Aufrechterhaltung der »Do-

²⁴ Damit ist die Entstehungsgeschichte des »Kapitalismus« gemeint (BE, S. 27 ff.).

²⁵ Als positive Beispiele werden China, Nord-Korea und Kuba genannt (BE, S. 29).

²⁶ Vgl. *Richard F. Berendt*, in: *Soziale Strategie für Entwicklungsländer*. Entwurf einer Entwicklungssoziologie, Frankfurt/M. 1965, S. 443 f.

²⁷ *Ali A'amin Mazrui*, *Borrowed Theory and Original Practice in African Politics*, in: *Patterns of African Development. Five Comparisons*. Ed. by *Herbert J. Spiro*, Englewood Cliffs, N. J. (1967) S. 92. Zitiert nach *Winfried Baumgart*, *Die deutsche Kolonialherrschaft in Afrika*. Neue Wege der Forschung, in: *Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 4 (1971), S. 481. Hier auch das entgegen dem Klischee von der ökonomischen Ausbeutung der Kolonien differenzierende Urteil: »Wirtschaftlich waren die Kolonien von zwei Ausnahmen abgesehen (Togo, Samoa) Zuschußgebiete, als Anlagegebiet für Kapital sind sie zugunsten anlegessicherer Länder im allgemeinen gemieden worden« (S. 480).

mination« verbündet habe²⁸. In diesen Zusammenhang seien »die Kämpfe des Proletariats der ganzen Welt« zu stellen. – Das Kapitel endet somit mit einem indirekten Kampfaufruf.

IV. VERÄNDERUNGSSTRATEGIE – KLASSENKAMPF

Daß die praktische Bedeutung der »Analyse« kaum zu überschätzen ist, zeigt sich im anschließenden Abschnitt, worin man unter Berufung auf den Theorie-Praxis-Bezug die Konzeption einer umfassenden »Strategie der Veränderung« entwirft²⁹. In diesen Rahmen wird dann das Programm einer »Neuorientierung« der Internationalen Katholischen Bauern- und Landjugendbewegung eingepaßt.

Gleich vorweg wird das Handlungsziel einer brutalen Alternative unterstellt: Da das »kapitalistische System« auf einer »allgemeinen Domination« beruhe, könne man die »Befreiung aller Menschen« nur erlangen, indem man den »Kapitalismus« (von Grund auf) zerstöre. Fazit: »Es gibt keinen dritten Weg«³⁰.

Träger der Revolution sei die »Arbeiterklasse«. Diese Zuschreibung wird als Faktum autoritativ gesetzt und gleichzeitig das Eingeständnis hinzugefügt, daß im »Kapitalismus« die Arbeiter weitgehend integriert und die Gewerkschaften zu Ordnungsträgern geworden seien. Aber gerade an diesem »positiven« Tatbestand entzündet sich der Widerspruch, wobei die Kernfrage sich dahingehend verschiebt: Wie bringt man der Arbeiterschaft ein Klassenbewußtsein bei, das sie gar nicht hat? Denn nur, und darauf insistiert man, wenn die »ausgebeuteten Massen« sich ihrer Situation bewußt würden, könnte die »Arbeiterklasse« ihre »historische Funktion« erfüllen. Was das Klassenbewußtsein betrifft, wird also nicht auf die spontane Heraufkunft eines solidarischen Empfindens gesetzt; das Klassenbewußtsein wird vielmehr hergestellt und organisiert; eine Aufgabe, die man – *Lenins* Vorbild – einer Partei mit doktrinärem Führungsanspruch übertragen will.

Der Kampf wird entscheidend von dem mit der Chiffre »Befreiung« nur vage imaginierten Endziel her motiviert. Aber zuerst geht es

²⁸ Von daher gesehen, wird die Entwicklungshilfe zur »Täuschung«: »Sie ändert nichts am Grundmodell des Kapitalismus, in dem Entwicklung und Unterentwicklung zwangsläufig miteinander verbunden sind. Die Entwicklungshilfe wird für die Entwicklung der Domination gebraucht« (BE, S. 29).

²⁹ BE, S. 31 ff.

³⁰ Ebd.

darum, die Demokratie zu erobern. Dabei bekennt man sich offen zu einer Doppelstrategie. In einem ersten Schritt, so das erklärte Ziel, will man die »herrschende Klasse« zu Reformen zwingen. Das Zugeständnis von Reformen aber wird gleichzeitig zur Vorstufe eines fortschreitenden Revolutionierungsprozesses umfunktioniert. Mit Bezug auf das bekannte Wort von *Schelsky*³¹: Die bestehende Verfassung soll mit Hilfe der ihr eigenen Wertüberzeugungen aus den Angeln gehoben werden.

Dem hier vorgelegten Handlungsentwurf fügt sich die »Neuorientierung« nahtlos ein: Man legt die Landjugendbewegung auf eine spezifisch sozialrevolutionäre Aufgabe fest. Sie bestehe »hauptsächlich im Wachrütteln der dominierten Klasse«³². Dadurch, daß die »beherrschte Klasse« ihre Befreiung selbst in die Hand nimmt, glaubt man zu verhindern – *Trotzkeis* »Revolution in Permanenz« – daß nach bestandener Revolution die »Domination« in anderer Form wiederaufersteht.

Was die Auswahl und Zusammensetzung der neuen Mitglieder angeht, so pflegt man auch in dieser Hinsicht eine doktrinäre und reinheitsbesessene Konsequenz. »In der Hauptsache« sollen »Arbeiter« und »Kleinbauern« die »Basisgruppen« bilden³³. Die »Klassenzugehörigkeit« wird zum ausschlaggebenden Kriterium.

Angesichts der Tatsache, daß derartige Zusammenschlüsse auf Klassenbasis erst herbeizuführen sind, rückt die Frage nach dem taktisch richtigen Vorgehen und einer effektiven »Pädagogik« in den Mittelpunkt. Hier legt man auf die sogenannte Anlaufzeit und die »Phase der Umorientierung« besonderes Gewicht. Dabei geht es sicherlich zunächst auch um den Versuch, die Apathie, die bei einem Teil der Jugendlichen vorhanden sein dürfte, aufzulockern. Aber dies wäre aus der Sicht der BE nur ein erster, unmaßgeblicher Schritt. Denn in der Annahme, daß die Landjugend ja insgesamt der herrschenden kapitalistischen Ideologie verfallen sei, fordert man vor allem, sie von den Fesseln des »falschen Bewußtseins« zu befreien. Dies, weiß man, kann nicht auf einen Schlag geschehen. Daher müsse man mit dem Aufbau »zuverlässiger Gruppen« beginnen. An dieser Stelle wird nun gleich einem *Deus ex machina* die Figur des »Gruppenleiters« eingeführt, dem, begabt mit Härte und Ausdauer, die Zerschlagung der (kapitalistischen) Ideologie

³¹ *Helmut Schelsky*, Die Strategie der »Systemüberwindung«. Der lange Marsch durch die Institutionen, in: Systemüberwindung, Demokratisierung und Gewaltenteilung. Grundsatzkonflikte der Bundesrepublik, München 1973, S. 23.

³² BE, S. 35.

³³ BE, S. 37.

und die eiserne Pflicht, die Schar der jugendlichen Klassenkämpfer dem »wahren« Bewußtsein und ihren »echten« Bedürfnissen zuzuführen, aufgetragen wird³⁴.

Wie man sieht, zielt die in den BE vorgeschlagene Neuorientierung bewußt auf den Konflikt³⁵. Nach außen: Im Kampf gegen die als »stahlhart« deklarierten Strukturen der »kapitalistischen Produktionsweise«³⁶. Nach innen: Als Ausdruck einer neuen Pädagogik, die zur Folge hätte, daß in dem bisher plural strukturierten internationalen Verband eine Minderheit klassenkämpferisch agitierender Basisgruppen die Macht ergreifen würde. Die Frage nach der Identität von »alter« und »neuer« Landjugendbewegung wird, indem man sie stellt, zugleich verneint³⁷.

Daß daneben einiges, was zur Bewußtseinsbildung und zur Einleitung von Aktionen vorgeschlagen wird, durchaus bedenkenswerte und diskutabile Momente enthält, wird niemand bestreiten. So, wenn man erklärt³⁸, daß die Gruppe, die mit der Arbeit anfangs, »keine globale Analyse (. . .) der Gesellschaft als Vorstufe zur ersten Aktion« durchführen muß. Daß die Analyse erst mit Bezug auf ein präzises Problem, das die Gruppe aufgreifen will, erarbeitet werden kann. Daß die Arbeit bei den Betroffenen anzusetzen hat. Daß die Ursachen der Ungerechtigkeit konkret am Ort benannt werden müssen u. a. m.

In diesen Überlegungen zeichnet sich die Konzeption einer Verbandsarbeit von »unten« ab, wonach es freilich gefordert wäre, in das Geflecht von sozio-ökonomischen Fakten, von Herrschaftsfragen und Wertentscheidungen verstehend und vorsichtig analysierend einzudrin-

³⁴ BE, S. 38 ff.

³⁵ Dies wird auch kalkuliert: »Wir müssen wissen, für wen wir Partei ergreifen und müssen für die Konsequenzen unserer Wahl aufkommen. Selbst wenn es nicht immer klar ausgedrückt ist, so wird diese persönliche Wahl (. . .) der Grund für Spannungen und Konflikte sein, die wir erleben werden« (BE, S. 53).

³⁶ BE, S. 42.

³⁷ Dabei liegt einmal der Akzent auf der Entscheidungssituation: »Unsere Bewegung beginnt sich ihrer internen Widersprüche bewußt zu werden; das ist ein wichtiger Augenblick. Diese Kritik der Bewegung muß überall, auf allen Ebenen, weiter betrieben werden. Wir glauben, daß sie zu einer völligen Neuorientierung der Bewegung und zum Anstreben einer Übereinstimmung zwischen Ziel, Aktion, Pädagogik, Koordination und Ausbildung führen wird. Im Moment sind wir weit von dieser Übereinstimmung entfernt« (BE, S. 3). Zum andern wird die Schwierigkeit der Umorientierung betont: »Eine Bewegung, die von einer langen Geschichte in fast allen Ländern gezeichnet ist, neu zu orientieren, ist eine vielleicht schwierigere Aufgabe, als eine neue Organisation zu gründen und aufzubauen; sie ist um so schwieriger, als diese Neuorientierung eine totale Veränderung dessen erfordert, was die Bewegung bisher getan hat« (BE, S. 51).

³⁸ BE, S. 42.

gen. Aber ein derartiges Vorgehen wird in den BE, kaum daß es im Ansatz erkennbar wird, bereits illusorisch gemacht, indem man »Analyse« und »Klassenkampf« miteinander in Zugzwang setzt und damit eine Gewaltkur inauguriert.

V. BEFREIUNG – GLAUBE – AKTION

Die Forderung, das »kapitalistische System« zu zerschlagen, steht in den BE zwar an der ersten Stelle, betrifft aber die eher negative Seite des Kampfes. Daneben werden ausdrücklich auch positive Zielvorstellungen genannt, wovon einige schon angeklungen sind. Auch hier wird man wenig konkret. Allerdings sind die/der Verfasser insofern exkulpiert, als man mit Nachdruck auf die Kreativität der geforderten Aktion verweist.

Ausgangspunkt ist die anthropologische Annahme, daß der Mensch ein »Wesen mit Bedürfnissen« sei³⁹. Aber die Entwicklung der edelsten Bedürfnisse, so sieht man es, werde durch das herrschende System blockiert. Deshalb schließe die (totale) Veränderung auch die »Umorientierung der Produktion« mit ein, um so die »echten Bedürfnisse der Menschen« zu befriedigen⁴⁰. Ebenso gehe die »Befreiung von der Ideologie« mit der »Erfindung neuer Formen des Denkens, des Lebens und der Organisation der Gesellschaft« einher. Als »echte« Bedürfnisse werden hier sozusagen im Vorgriff genannt: »Liebe«, »Anerkennung« und »persönliche Entfaltung«⁴¹.

Diesen drei Leitwerten ist eine gewisse subjektive Note gemeinsam. Sie deuten auf eine Sehnsucht nach dem Ursprünglichen, Eigenen und Wahren. Hier drängt sich nun allerdings die Frage auf: Schließt denn der gegenwärtige Zustand ihre Verwirklichung so grundsätzlich aus? Und weiter, wie glaubt man denn diese Werte gesellschaftlich, vor allem institutionell, vermitteln zu können? Oder setzt man eine Vorstellung von Politik voraus, nach der der jeweils an der Macht befindlichen Partei die Aufgabe unmittelbarer und umfassender Sinnstiftung zugesprochen wird? Wie es scheint, ist man fest davon überzeugt, daß nur innerhalb neuer, revolutionärer Strukturen den genannten Werten Geltung verschafft werden kann. Wie aber begegnet man dann dem

³⁹ BE, S. 21.

⁴⁰ BE, S. 31. Neben dem wirtschaftlichen und kulturellen sei dies der dritte Aspekt der Revolution.

⁴¹ BE, S. 40.

Widerspruch, daß am Ende eines global und ohne Rücksicht auf Verluste geführten Befreiungskampfes u. a. ausgerechnet die »Liebe« sich gleichsam als Morgengabe unter den Menschen verbreiten soll?

Wird der Begriff »Befreiung« einerseits in einen sozio-ökonomischen und kulturellen Interpretations- und Aktionszusammenhang hineingestellt, so erhält er eine zusätzliche Dimension, indem er in das Spannungsfeld von christlicher Glaubensüberzeugung und christlich orientiertem Handeln einbezogen wird. Damit verstärkt sich sein antizipatorischer Effekt⁴².

Das Spezifikum der BE besteht nun freilich darin, daß man das vom Glauben her motivierte Handeln geradewegs auf einen Klassenstandpunkt bezieht. Dies festzustellen, heißt zugleich die Frage aufwerfen, wie denn die Kompatibilität des einen mit dem andern begründet werden kann.

In den BE hält man sich hier zunächst an ein empirisches Argument, indem man darauf hinweist, daß sich eine wachsende Anzahl von Christen in den verschiedenen Regionen der Welt im Klassenkampf engagiere, wobei ihr Glaube nicht unbeteiligt sei. Diese Bewegung würde im Widerspruch zu den (herkömmlichen) Aufgaben und der (traditionellen) Orientierung aller Christen stehen.

Im Hinblick darauf formuliert man eine erste These, die lautet⁴³: »Es ist nicht notwendig an Christus zu glauben, wenn man in echter Weise für die Befreiung der Menschen arbeiten will.« Wie die darauffolgende Erläuterung zeigt, will man mit diesem Satz nicht nur an eine auch außerchristliche, gesamt menschliche Verantwortung erinnern. Vielmehr wird damit der heutigen revolutionären Bewegung »außerhalb der

⁴² In diesem Sinn heißt es schon in den einleitenden Bemerkungen: »Die Bewegung will arbeiten für die Befreiung aller Menschen, für ihre volle menschliche Realisierung und für eine Gesellschaft, in der die Menschen ihr persönliches und gemeinsames Leben selbst in der Hand haben und es gemeinsam schaffen. Durch diese Arbeit will die Bewegung zeigen, wer Christus ist und welche Befreiung er in der Geschichte vorschlägt und realisiert; die Bewegung will erreichen, daß die Menschen die aktive Gegenwart Christi in der Geschichte, die sie gemeinsam aufbauen, erkennen« (BE, S. 3). Diese »theoretische« Zielsetzung, wie man betont, wird im Fortgang der Überlegungen folgendermaßen akzentuiert: »Um für die Befreiung der Menschen arbeiten zu können, muß die Bewegung sich in die gesamte revolutionäre Bewegung hineinstellen und ihren spezifischen Beitrag dazu beisteuern. Ihr spezifischer Beitrag für den Befreiungskampf ist geprägt durch die Tatsache (...) und durch ihren Willen, ihrer Aktion die spezifische Dimension zu verleihen, die der Glaube zum Befreiungskampf in dieser Welt beiträgt« (BE, S. 34).

⁴³ BE, S. 46.

Kirche« ein Vorrang an kritischem Vermögen zuerkannt⁴⁴. Man verweist auf das Faktum und akzeptiert gleichzeitig dessen normierende Kraft.

In der Bibel, heißt es weiter⁴⁵, fände man »ferne Ziele und Versprechen für die Menschheit ausgedrückt, wie den Frieden, die Gerechtigkeit, die Freiheit, die Liebe und die Versöhnung der Menschen«. Gott wolle »weder auf diese Versprechen noch auf die Ziele« verzichten. Er habe sich offenbart und »sich seinem Volk als Bruder zu erkennen gegeben, der in seinen Kämpfen zu ihm steht«. Der Versuch, die »Versprechen Gottes« zu erfüllen, wird zur Bedingung dafür, daß sich die Begegnung mit ihm vollzieht. Dies schließt nicht aus, daß die »Versprechen Gottes« »immer« die historischen Taten seines Volkes übertreffen⁴⁶.

Was die Gestalt *Jesu Christi* anbelangt, so habe er »zu seiner Zeit am mustergültigsten für die Erreichung« des »Friedens«, der »Gerechtigkeit«, der »Freiheit« usw. gekämpft. Sein Engagement kenne keine Grenzen. Wörtlich⁴⁷: »Er offenbarte sich als einer, der die Hoffnung und die Meisterung jeder Situation möglich macht; der für die notwendigen Veränderungen offen ist; der es möglich macht, wegen des großen Abstands zwischen Realität und Ziel nicht zu resignieren.« Auch hier und jetzt gelte es den Versuch, diese Ziele zu erreichen. Darin bestehe heute »der menschliche Ausdruck unseres Glaubens«. Tue man es nicht, so weiche man der menschlichen Entfaltung aus; der Glaube würde, weil im Widerspruch zu Gott, zur Illusion.

Manche dieser Formulierungen bleiben ihrem Inhalt nach schwebend und rufen einige Bedenken hervor: Das alttestamentlich bezeugte Handeln Gottes wird in seiner politischen Effizienz der neutestamentlichen Botschaft offensichtlich gleichgestellt, ohne daß auch nur andeutungsweise sichtbar würde, daß anstelle der alttestamentlichen Gottesunmittelbarkeit nach dem Neuen Testament »Religiöses und Profanes«, »Göttliches und Weltliches«, »Glaube und Politik« in einem sozusagen mediatisierten, gebrochenen Verhältnis zueinander zu sehen sind. Zudem wird das Ausstehen und die Unerreichbarkeit der verheißenen Ziele betont; dies jedoch, scheint es, eher hinsichtlich der zeitlichen Ferne als aufgrund ihres jenseitigen Bezugs. Schließlich stellt man auf das kämpferische Verhalten von *Jesus* ab. Ob nun aber eine derart

⁴⁴ Ebd. Deren »Kritik an den konservativen sozialen Kräften« schließe »nicht ohne Grund« die Kirche mit ein.

⁴⁵ BE, S. 46.

⁴⁶ BE, S. 47.

⁴⁷ Ebd.

aktivistisch gezeichnete Vorbildhaftigkeit angesichts der Tatsache, daß *Jesus* im Konflikt mit den etablierten Mächten eben nicht zur (politisch-sozialen) Revolution aufruft, sondern sich der Gottesherrschaft wegen ans Kreuz bringen läßt, bestehen kann⁴⁸?

Ehe man in den BE zu handlungsbezogenen Schlußfolgerungen gelangt, wird noch einmal die wichtige Frage nach dem Verhältnis von »Glaube« und »Analyse« gestreift. »Der Glaube«, heißt es⁴⁹, »bietet uns keine Instrumente für die Analyse. Er zeigt uns nicht die Wege, die wir einschlagen müssen. Wir tragen die Verantwortung dafür, die Wege zu finden.«

Wenn damit gemeint ist, daß die Kirche über keine autoritativ verordnete Methodologie zur Lösung gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Probleme verfügt, dann ist dies ein Gemeinplatz. Man zielt jedoch auf anderes und mehr⁵⁰: »Durch die Ziele, die er zeigt und durch die Sicht des Menschen, die diese Ziele ausdrücken, verwirft der Glaube jedoch die neokapitalistische Analyse der Realität, die die Domination als eine Notwendigkeit annimmt, die die Diskriminierung als eine Schicksalsfügung ansieht, die den Menschen angeblichen wirtschaftlichen Belangen unterstellt und die durch die Ideologie die wahre Beschaffenheit der Beziehungen zwischen den Menschen und Völkern verschleiert.«

In der Tat: Diese »neokapitalistische« Auffassung vom Menschen und den Bedingungen seines Daseins ist mit einer christlichen Anthropologie, die sowohl durch die Teilhabe an der »Gegenwart Gottes« und seiner Liebe als auch durch den »christologisch begründeten Freiheitsgedanken«⁵¹ fundiert wird, nicht vereinbar. Allerdings wird man sich als Verfasser der BE auch die Gegenfrage gefallen lassen müssen, wieweit die eigene Konzeption diese Kriterien erfüllt.

Die Überlegungen führen an dieser Stelle noch einmal zur Kritik an der Kirche zurück, wobei man gleichzeitig das neue Selbstverständnis der Landjugendbewegung artikuliert. Man fordert generell, daß die neue Bewegung das tun müsse, was die Kirche nicht oder schlecht tue. Das

⁴⁸ Zu dieser Frage vgl. *Günter Klein*, »Reich Gottes« als biblischer Zentralbegriff, in: *A. Hertz* u. a., *Gottesreich und Menschenreich. Ihr Spannungsverhältnis in Geschichte und Gegenwart*, Regensburg 1971, bes. S. 28 ff. – Jesu Weg revolutionärer Gewaltlosigkeit wird prägnant erörtert von *Martin Hengel*, *War Jesus Revolutionär?* (Calwer Hefte 110) (3. Aufl.) Stuttgart 1971, S. 20 ff.

⁴⁹ BE, S. 47.

⁵⁰ BE, S. 48.

⁵¹ Vgl. *Wolfhart Pannenberg*, Das christologische Fundament der christlichen Anthropologie, in: *Concilium* 6/7 (1973), S. 425 ff.

heißt, man will (in erster Linie) die »Realisierungen der Gesellschaft« kritisieren: »Sei es, weil sie offensichtlich gegen die wahre Entwicklung der Menschen, einer sozialen Gruppe oder eines Volkes gerichtet sind; sei es, weil sie die Tendenz haben, sich zu verabsolutieren und sich als endgültig zu betrachten«⁵².

Dagegen besteht man auf der Haltung der »Kontestation«, und zwar aus zweierlei Gründen: Einmal, da die »volle Entfaltung der Menschheit« in der Geschichte beginne, so müsse man angesichts der Verantwortung, die man dafür trage, permanent die Forderung nach der »Befreiung von allen Formen der Domination« erheben. Zum andern wisse man um die Unerreichbarkeit der Ziele. Dennoch seien die Menschen dazu aufgerufen, »ständig über sich hinauszuwachsen« und »durch ihre konkreten Bemühungen um die Befreiung« nach der Verwirklichung dieser Ziele zu streben. Gott (aber) werde »am Ende der Geschichte« die Realisierung (selbst) vollbringen. »Er wird seine Versprechen erfüllen«⁵³.

In diesem letzten Satz wird die eschatologische Position, die weiter oben offen gelassen wurde, deutlich markiert. Damit zeichnet sich eine grundsätzliche Schwierigkeit ab, die sich in die Frage kleiden läßt: Wie ist es möglich, an der absoluten Eschatologie (Gott als Vollender der Geschichte) festzuhalten und gleichzeitig unter Berufung auf die Bibel eben dieses Ende kraft eigener Bestimmung selbst herbeizuführen?

Die beiden Standpunkte werden in den BE gleichsam zu einer existentiellen Problematik und Anklage verschränkt, indem man fragt⁵⁴: »Wie können die Menschen, die unter den verschiedenen Formen der Domination leiden, verstehen, daß Gott ein Befreier ist, wenn diejenigen, die sich auf diesen Gott berufen, diese Domination aufrechterhalten?«

Indessen gelte es, »in der Geschichte die Zeichen der Liebe« zu verwirklichen. Dabei glaubt man ohne Rückgriff auf die »Analyse« und die Bejahung einer »konsequenten Aktion« über »unnütze Vorhaben und nutzlose Träume« nicht hinauszukommen. Anders gesagt: Man optiert

⁵² BE, S. 48.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ BE, S. 49. Was »unter den verschiedenen Formen der Domination« zu verstehen ist, wird in den BE nicht näher beschrieben. »Domination« ist einfach die der »kapitalistischen Produktionsweise« inhärente Herrschaftsform. Der Befreiungskampf zielt daher auch primär auf die Abschaffung der die »Domination« verursachenden Produktionsart; dies bedeutet eine schlechthin gute Tat. So gesehen, wird auch eine Kasuistik über »gerechte« bzw. »ungerechte« Verhältnisse und demzufolge über eine »gerechte« bzw. »ungerechte« Revolution eigentlich überflüssig. Ebenso wird eine explizit reformerische Haltung obsolet.

für den Klassenkampf⁵⁵. Nur so glaubt man das Endziel der »klassenlosen Gesellschaft« zu erringen – womit die bereits apostrophierte Vollendung der Geschichte ihre von *Marx* prognostizierte Metamorphose erfahren hätte.

Über die damit verbundene Frage der Gewaltanwendung gibt man sich kaum Rechenschaft. Sie wird, wobei man sich einer metaphorischen Ausdrucksweise bedient, einfach zugunsten der Gewalttätigkeit bejaht⁵⁶. Der Verantwortung entledigt man sich mittels einer dialektischen Wendung, indem man die »institutionalisierte Gewalt« ihrerseits mit dem Verdikt aggressiver Immoralität belegt⁵⁷.

Legt man sich somit auf der einen Seite dezidiert auf eine klassenkämpferische Auseinandersetzung fest, so hält man andererseits zu »jedem präzisen politischen Programm« bewußt Distanz. Dafür nennt man drei Gründe: Erstens, »um nicht eine präzise Politik dem Glauben und den Zielen, die er steckt, anzupassen«; zweitens, »um ihre Freiheit der Kritik jeder Realisierung (gegenüber) zu bewahren; weil z. B. eine Revolution in Unterdrückung ausarten kann, wählt eine Bewegung der Kirche von vorne herein die Partei der ständigen Revolution«; und drittens, »um nicht in eine Klerikalisierung der Revolution, eine neue christliche Politik und eine christliche Partei zu verfallen«⁵⁸. In dieser Haltung fühlt man sich durch das Engagement *Jesu* bestärkt.

Die heutige Kirche, heißt es abschließend, sei kein glaubwürdiges Zeichen mehr; sie sei ein »Gegen-Zeichen«. Die angestrebte Aktion bedeute daher (unter der Bedingung, daß man sich ständig in Frage stelle) eine »Reform« der Kirche selbst. Gefordert wird die Herausbildung eines neuen Typus von Gemeinschaften, auf den bezogen die durch den Klassenkampf geläuterte politisch-religiöse Sprache eine geradezu gemeinschaftsbildende Funktion gewinnt. Die neuen »Gemeinschaften der Gläubigen«, meint man, müßten Stätte einer »gegenseitigen und kollektiven Kritik« sein, um auf diesem Weg zu einer

⁵⁵ »Wenn das Versprechen einer klassenlosen Gesellschaft heute nur über den Klassenkampf verwirklicht werden kann, bleibt uns keine andere Wahl« (BE, S. 49). Letzteres gilt als erwiesen.

⁵⁶ Ebd. Der betreffende Passus lautet: »So müssen wir uns auch sagen, daß bei einem solchen Engagement die Hände nicht immer sauber bleiben werden«.

⁵⁷ Ebd. »Die Angst, auf offene Gewalt zu stoßen, kann uns nicht davon abhalten, den Kampf gegen die institutionalisierte Gewalt zu führen, die dazu führt, daß der Mensch im Menschen zerstört wird und daß zwei von drei Menschen zum Elend verurteilt sind«. Der Satz ist ein Musterbeispiel dafür, wie man mittels Simplifikation und Abstraktion (scheinbare) Plausibilität erzeugt.

⁵⁸ BE, S. 50.

glaubwürdigen Verwirklichung »der Versprechen Gottes und des Zeugnisses *Jesu Christi* in dieser Zeit« zu gelangen.

Zeichnet sich in diesen Forderungen so etwas wie die Utopie einer herrschaftsfreien Kirche ab? Einerseits ja, andererseits wohl kaum, wenn man den Schlusssatz liest⁵⁹: »Diese Kritik enthält notwendigerweise die Analyse und die Interpretation der Geschichte, denn nur sie allein kann uns vor guten Vorsätzen ohne Wirksamkeit schützen.« »Analyse« und »Interpretation der Geschichte« in einer kruden marxistischen Version⁶⁰? Dem Kontext nach besteht daran kein Zweifel. Was aber hätte dies zur Folge? Gewiß kein stärkeres Engagement »aus dem Glauben«. Statt dessen würde in der Kirche einer unzulänglichen Methode des Denkens und Handelns sowie ihrem doktrinären und imperialen Herrschaftsanspruch mit Hilfe jakobinischer »Exerzitien« die Vormachtstellung verschafft.

VI. ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSBEMERKUNGEN

Wie aus dem Vorausgegangenen deutlich geworden sein dürfte, ergibt sich, was die »Analyse« betrifft, eine grundlegende Schwierigkeit daraus, daß man zunächst die Verwendung hypothetischer Begriffe suggeriert, die nun aber unter der Hand zu einem Instrumentarium globaler Kritik an den kirchlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zuständen mutieren. Und weiter, die »Analyse« wird zum Vorspann und Rechtfertigungsgrund einer strategisch konzipierten Aktion. Die Tatsache, daß man in den BE das Gefüge der Institutionen, der Denk- und Verhaltensweisen mit einem totalen Ideologieverdacht belegt, setzt voraus, daß man über ein Erkenntnisprinzip verfügt, das eine Unterscheidung zwischen »wahr« und »falsch« ermöglicht. Hier geht man auf sozio-ökonomische Setzungen zurück, die man anhand einer an *Marx* bzw. am Marxismus orientierten, jeder Problematisierung entrückten Nomenklatur entfaltet. Genauer: Der Substanz-Begriff »kapitalistische Gesellschaft« avanciert im Zeichen der Dialektik von

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Wie verträgt es sich eigentlich, daß man einerseits, zweifellos mit Recht, eine politisch-programmatische und organisatorische »Anpassung« scheut, andererseits aber die Christen à tout prix darauf festlegen will, »im Marxismus ernsthafte Instrumente für die Verwirklichung dessen zu suchen, was ihr Glaube ihnen aufträgt« (BE, S. 16), da man damit auch die anthropologischen und sozio-ökonomischen Vorentscheidungen und Konsequenzen des Marxismus unbesehen übernimmt?

»Analyse« und »Aktion« zum Gegenstand seiner »Autoverifikation« (*Lobkowitz*).

Dies vorausgesetzt, läßt sich die Problematik der BE in folgenden Punkten zusammenfassen:

1. Die Kirche, vor allem in ihrer hierarchischen Form, wird ausschließlich zu einem als »kapitalistisch« denunzierten Gesellschafts- und Wirtschaftssystem in Relation gesetzt; ihr Transzendenzbezug wird damit vom Ansatz her verstellt.

2. Das beharrlich durchgehaltene Hantieren mit den schulmäßigen Begriffen »Infrastruktur«, »Suprastruktur«, »Klasse«, »Sozialisierung« usw. erzeugt eine abstrakte Konfiguration, wobei die Vorstellung von schlichten ökonomischen Gesetzen, ehernen Abhängigkeitsverhältnissen und von zugleich omnipräsenten und unangreifbaren Gegnern dominiert. Dieser »einfache Kapitalismus« kommt aber so in der Wirklichkeit nicht vor.

3. Die Landbevölkerung wird lediglich mit den sozialen Schwundstufen »landwirtschaftliche Großunternehmer«, »Arbeiter« und »Kleinbauern« benannt. Dagegen läßt man die komplexen und im letzten Jahrzehnt von Industrialisierungsschüben so tiefreichend und beschleunigt veränderten Lebensverhältnisse in den ländlichen Gesellschaften West- und Mitteleuropas völlig außer Betracht. Damit verkennt man nicht allein elementare Strukturen der condition humaine, sondern auch die Möglichkeit einer Vielfalt von Engagements und Initiativen, ein Betätigungsfeld produktiver Phantasie.

4. Indessen dominiert der Wille zum Klassenkampf. Die neue proletarische Basis der Bewegung wird jedoch eher beschworen, als daß sie vorhanden ist. Folglich kommt der Konzeption einer revolutionären Taktik und Strategie, der Umformung des Bewußtseins und, damit einhergehend, der selbstherrlichen Funktion der Führungspersonen eine überragende Bedeutung zu. Die Anrufung der »Basis« impliziert eine soziologisch rigoros ausgrenzende, falsche elitäre Konsequenz.

5. Die Anwendung von Gewalt im Befreiungskampf wird bejaht; ein zelotischer Einschlag ist unverkennbar. Damit erfahren aber auch die biblisch motivierten und handlungsorientierenden Zielwerte (»Frieden«, »Gerechtigkeit«, »Freiheit«, »Liebe«, »Versöhnung«) im Text eine bedenkliche Ambivalenz.

6. Es fragt sich, wieweit die Forderung, konkretes Engagement mit politisch-organisatorischer Enthaltbarkeit zu verbinden, über eine »Habitualisierung von Protesthaltungen« (*Hans Maier*) hinausgelangen kann.

7. Die neue »Gemeinschaft der Gläubigen«, die, wenn auch biblisch inspiriert, einzig in marxistischer Optik diskutierte und agitierte, wäre angesichts der Absage an jeden großkirchlichen Zusammenhang der Gefahr eines »sektiererischen Autismus« (*Heinrich Lutz*), ja totalitärer Formen erheblich ausgesetzt.

8. Die Identität mit der (bestehenden) Internationalen Katholischen Bauern- und Landjugendbewegung wird von der Plattform der BE aus bewußt in Frage gestellt. Man zeigt sich ohne »sentimentale Reaktion« bereit, den Bruch zu vollziehen. Damit hätte man sich nicht nur von einem pluralistischen Verband abgesetzt; diese Haltung impliziert zugleich, daß in der bisher geleisteten Arbeit nichts Zukunftsweisendes vorhanden, daß jetzt erst die Stunde eines befreienden Kampfes gekommen sei. - Wer aber könnte dies glauben?